Vorwort.

Seit Hans Christian Andersen weiß man, daß es auch Märchen für große Leute geben kann; vielleicht nimmt man jetzt sogar ohne sonderlichen Widerspruch die Behauptung hin, daß ein gutes Märchen zugleich das Kind und den Erwachsenen anmuthen muß.

Ein gutes Märchen ist eben ein Kunstwerk, und was ihm den Märchencharakter aufdrückt, ist eine gewisse naiv-poetische Art, die Wirklichkeit zu sehen und gestaltend zu verwerthen. Auch um jene mythologischen Ueberreste, die wir Volksmärchen nennen, steht es von Haus aus nicht anders; und es ist ein verhängnißvoller Irrthum, als dürfe ein buntschillerndes Phantasiespiel, welches mehr oder weniger geschmackvoll ersonnene Unmöglichkeiten durcheinander webt, Anspruch auf literarischen Werth erheben.

Vielleicht ist damit auch über einzelne der folgenden Märchen der Stab gebrochen, unter denen sich eine und die andere Jugendarbeit findet. Bei weitem den meisten liegt eine tiefere Realität zu Grunde: eine Stimmung, welche Ausdruck suchte, ein Stück Natur, das geistig oder zum wenigsten physiognomisch ansprach und sich wie von selbst in's menschliche umsetzte, eine Idee, welche Märchengestalt gewann. In letzterer Beziehung hat schon Andersen den glücklichen Griff gethan, die veraltete Form der Fabel durch das Märchen zu ersetzen.

So mögen denn diese luftigen Gebilde aus Scherz, Ernst und tieferer Bedeutung, welche zum kleineren Theil bereits durch Abdruck in der unver-

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202008251439-0